

36 Millionen für Perlen von Marie Antoinette

Juwelen der Königin versteigert

(dpa) · Ein Perlenanhänger aus dem Besitz der französischen Königin Marie Antoinette (1755–1793) hat bei einer Auktion in Genf einen Rekordpreis erzielt. Das Schmuckstück, dessen Wert zuvor auf 1 bis 2 Millionen Franken geschätzt worden war, wurde nach einem vierzehntägigen Bieterwettbewerb für 36,4 Millionen Franken verkauft. Der mit Diamanten verzierte Perlenanhänger gehörte zu einer Reihe von 100 Schmuckstücken aus dem Adelshaus Bourbon-Parma, die jetzt zur Versteigerung gelangten und insgesamt 53,5 Millionen Franken einbrachten – siebenmal so viel wie erwartet. Die zehn zum Verkauf angebotenen Juwelen von Marie Antoinette erzielten allein 43,1 Millionen Franken.

Die Schmuckstücke von Marie Antoinette haben einen tragischen Hintergrund: Sie stammten aus dem Privatbesitz der Königin, die während der Französischen Revolution mittels Fallbeil hingerichtet wurde. Vor ihrer Verhaftung wurde der Schmuck zu ihrer Schwester nach Belgien gebracht. Die Familie sollte folgen, doch dazu kam es nicht mehr. Der Schmuck ging nach Wien, woher Marie Antoinette, Tochter der Kaiserin Maria Theresia, stammte. Dort erhielt ihr einziges überlebendes Kind, die sogenannte Madame Royale, die Stücke. Danach gingen sie an das Adelshaus Bourbon-Parma. Warum sie jetzt versteigert werden, ist nicht bekannt.

Frontalkollision zweier Linienbusse

Viele Verletzte bei Unfall in Bayern

(dpa) · Bei einem Busunfall nahe Ammerndorf im Landkreis Fürth (Bayern) sind am Donnerstag mindestens 25 Personen verletzt worden, zwölf davon schwer. Unter den Verletzten seien Kinder, Jugendliche und Erwachsene, sagte ein Polizeisprecher vor Ort am Nachmittag. Mindestens vier Menschen wurden von der Feuerwehr mit schwerem Gerät aus den Trümmern befreit. In den beiden Bussen sassens insgesamt etwa vierzig Personen.

Die Lage war wegen der vielen Verletzten zunächst sehr unübersichtlich. Nach ersten Erkenntnissen der Polizei stiessen die beiden Busse auf gerader Strecke frontal zusammen. Ein Auto fuhr in die Unfallstelle hinein und prallte auf einen der Busse. Wieso diese Zusammenstöße, war zunächst unklar. Ein Sachverständiger sollte den Herang klären. Mehrere Rettungshubschrauber flogen die Verletzten in umliegende Krankenhäuser.

ZAHLENRÄTSEL NR. 267

4	5	8				11	32	14
6				8		16		
	17			13				
	6		24					15
12			13			15		15
12						13		

SPIELREGELN «KAKURO»: Die Zahlen 1 bis 9 müssen in einer Reihe die Gesamtsumme ergeben. Diese ist in den schwarzen Kästchen links davon bzw. darüber vorgegeben. Jede Zahl darf innerhalb einer Summe nur einmal vorkommen.

1	7	2	5	4	3	6
6	5	1	3	2	4	7
4	3	7	1	6	2	5
3	2	6	7	1	5	4
5	1	4	2	7	6	3
7	4	5	6	3	1	2
2	6	3	4	5	7	1

Auflösung:
Zahlenrätsel Nr. 266

Kinder ohne Arme geben Rätsel auf

In drei Gegenden Frankreichs häufen sich die Fälle von Kindern mit Geburtsfehlern – die Frage ist, warum

NINA BELZ, PARIS

Dem acht Jahre alten Sohn von Mélanie und Jonathan Vitry fehlt die rechte Hand. Ryan ist so geboren worden, doch warum, wissen seine Eltern bis heute nicht. Die Ärzte haben genetische Gründe ebenso ausgeschlossen wie den Einfluss von Drogen oder Medikamenten. Mélanie Vitrys Schwangerschaft verlief unkompliziert, die Missbildung wurde erst bei der Geburt entdeckt. In Frankreich werden durchschnittlich 150 Kinder pro Jahr mit derartigen Missbildungen geboren. Doch Ryans Schicksal hat landesweit Aufmerksamkeit erregt, weil der Sender France 2 darüber berichtet hat.

Ein Dorf im Fokus

Die Journalisten hatten einen Bericht der regionalen Meldestelle für Missbildungen (Remera) ausgewertet, der zwar aus dem Jahr 2014 stammt, aber angeblich lange als vertraulich galt. Daraus geht hervor, dass Ryan eines von sieben Kindern ist, die in einem Umkreis von 17 Kilometern um das Dorf Druillat im Département Ain mit derartigen Missbildungen zur Welt kamen – und zwar in einem Zeitraum von fünf Jahren. Im Bericht, der laut seiner Autorin eine regionale Häufung belegt, die 58 Prozent über dem landesweiten Durchschnitt liegt, werden allerdings keine Gründe für die Geburtsfehler genannt. Die Verfasserin Emmanuelle Amar, die Direktorin der Remera, hatte die Mütter zu ihrer Schwangerschaft, erblichen Vorbelastungen, Essgewohnheiten und ihrem Lebensstil befragt. Die einzige Gemeinsamkeit



der betroffenen Mütter sei, dass sie auf dem Land lebten, sagte Amar.

Überhäuft mit Medienanfragen, reagierte die nationale Gesundheitsbehörde. Sie publizierte nicht nur einen Bericht, den sie über das betroffene Département erstellt hatte und laut dem die Statistik für Ain keine Anomalie aufweise. Die Behörde gab zudem an, dass sie in zwei weiteren Gegenden eine Häufung von Geburtsfehlern desselben Typs untersucht habe. Dort bewertete sie die Vorfälle als statistisch auffällig. Es handelt sich um die Region Bretagne (4 Fälle zwischen 2011 und 2013) und das Département Loire-Atlantique (3 Fälle zwischen 2007 und 2008). Hier wurden ebenfalls keine Ursachen identifiziert.

Die französische Gesundheitsbehörde wurde für diese seltsame Gewichtung nicht nur von Emmanuelle Amar kriti-

siert. Auch andere Experten äusserten öffentlich Zweifel darüber, ob die Untersuchung in Ain wissenschaftlichen Standards genüge. Unter diesem Druck hat die zuständige Ministerin Agnès Buzyn eine neue Studie «mit anderen Methoden» in Auftrag gegeben, die bis kommenden Juni Resultate liefern soll. Es sei unhaltbar, sich damit zufriedenzugeben, dass man keine Gründe gefunden habe, sagte die Ministerin. Seit Ankündigung der neuen Studie sind im Département Ain weitere Fälle gemeldet worden; inzwischen ist von 18 Kindern die Rede, die zwischen 2000 und 2014 geboren wurden.

Ähnlich wie bei Contergan

Einwohner der betroffenen Gegenden haben öffentlich die Vermutung geäußert, dass Umweltfaktoren wie Dünge-

mittel oder Fabrikabwasser die Geburtsfehler verursacht haben könnten. Missbildungen an den oberen Gliedmassen können laut Experten aufgrund von genetischen Defekten oder Medikamenteneinnahme während der Schwangerschaft vorkommen. Auch deshalb erinnern die Fälle in Frankreich an die sogenannten Contergan-Kinder.

In den 1950er Jahren wurden besonders in Deutschland auffallend viele Babys mit Missbildungen an Gliedmassen geboren. Anfang der 1960er Jahre stellte sich heraus, dass die Mütter das Beruhigungsmittel Contergan (in der Schweiz: Softenon) zu sich genommen hatten, das damals häufig gegen Schwangerschaftsübelkeit verschrieben wurde. Allerdings hat keine der nun in Frankreich befragten Mütter angegeben, Medikamente mit dem fraglichen Wirkstoff Thalidomid eingenommen zu haben.

Dass die Geschichte gerade jetzt ans Licht kam, könnte mit der persönlichen Situation von Emmanuelle Amar zusammenhängen. Die Epidemiologin hatte sich für die Aufklärung der Hintergründe der Missbildungen eingesetzt und sich dabei auch mit ihren Vorgesetzten angelegt. Die Verantwortliche der regionalen Meldestelle für Missbildungen, die sich selber als Whistleblowerin verstanden wissen will, muss jetzt um ihre Stelle bangen. Die insgesamt sechs Filialen, die Missbildungen in Frankreich registrieren, sollen nämlich geschlossen werden. Vor rund drei Wochen haben Amar und die anderen Mitarbeiter der Filiale in Lyon die Kündigung erhalten. Diese ist in der Zwischenzeit allerdings auf Eis gelegt worden. Für wie lange, ist offen.

Eine Lobby für Mücken, Motten und Fliegen

Insekten sollen als Nützlinge wahrgenommen werden – dieses Ziel verfolgt ein eigenwilliger Vorkämpfer

ALOIS FEUSI

Hans-Dietrich Reckhaus produziert in seinem Unternehmen mit Hauptsitz in Gais in Appenzell-Ausserrhodon und Produktion im deutschen Bielefeld Insektizide für den Haushalt. Und dies mit Erfolg: Seit der Übernahme der Geschäftsführung der familieneigenen Firma Reckhaus von den Eltern im Jahr 1995 hat er Belegschaft und Umsatz mehr als verdoppelt. Doch die Zeiten der Herstellung von toxischen Substanzen für den Kampf gegen Lebensmittel- und Kleidermotten, Ameisen und Mehlwürmer im Bielefelder Werk neigen sich dem Ende zu. Vor einigen Jahren wurde dem promovierten Betriebswirtschaftler HSG nämlich bewusst, dass er mit seiner Firma ein schlimmerer Schädling ist als all die Sechsbener, gegen die ihre Produkte eingesetzt werden.

Dramatisches Artensterben

Heute ist er ein Kämpfer für die Insekten. Ab 2019 wird auf den Verpackungen jener Produkte, die Giftstoffe enthalten, sogar ein schwarz umrandeter Kleber mit der Warnung prangen «Tötet wertvolle Insekten». Der 52-jährige Deutsche will Mittel auf den Markt bringen, welche die Tierchen abschrecken, aber nicht töten. Zur Deklaration solcher Produkte hat er das patentrechtlich geschützte Label Insect Respect mit einem grünen, globusförmigen Käfer als Logo entwickelt. Unter diesem Gütezeichen sollen Ausgleichsflächen für eine ökologisch kompensierte Insektenbekämpfung entstehen. Langfristiges Ziel ist es, aus seinen Produktionsangestellten Landschaftsgärtner zu machen.

Auf Anfrage von BirdLife Schweiz hat der zum Insektenschützer geläuterte Chemieunternehmer am Donnerstag in Aarau den ersten Schweizer Tag der Insekten organisiert. In Bielefeld hielt er bereits drei solche Veranstaltungen mit stetig wachsender Teilnehmerzahl ab, der deutsche Insektentag 2019 wird in der Hauptstadt Berlin stattfinden, wie er im



Getrocknete Mehlwürmer auf Brot – so soll die Zukunft des Essens aussehen.

SEAN GALLUP / GETTY

persönlichen Gespräch am Rand des Aarauser Anlasses erklärt.

In der Schweiz ist bereits die erste Veranstaltung sehr gut besucht. Es sind ausgewiesene Fachleute nach Aarau gekommen. Unter ihnen befindet sich etwa der renommierte Insektenspezialist Hans Rudolf Herren, der in den 1980er Jahren mit seiner biologischen Bekämpfung eines Insektenschädling im Maniok Millionen von Afrikanern vor dem Hungertod rettete und später mit dem Welternährungspreis geehrt wurde.

Die Welternährung ist das zentrale Thema der Aarauser Tagung, die der Schaffung einer Schweizer Insekten-

Lobby dient. Denn der Bestand der Insekten geht wegen Monokulturen und des Einsatzes von Pestiziden und chemischen Düngern weltweit dramatisch zurück. Auch hierzulande hat das Insektensterben erschreckende Ausmasse erreicht; rund 45 Prozent der Arten sind bedroht. Dies wiederum gefährdet die Pflanzenbestäubung und damit die Ernährungsgrundlage von Mensch und Tier.

Auch die Wespen sind wertvoll

Die Schweizer Vogelwelt zeigt bereits deutliche Schäden; viele Arten, die auf Insekten aus Blumenwiesen, Gestrüpp

und Kräuterstauden angewiesen sind, trifft man in der Schweiz nur noch selten oder gar nicht mehr an. Betroffen sind auch die Pflanzenfresser, die ihre Brut bei der Aufzucht mit Insekten füttern. Aber auch die anderen Tierarten und mit ihnen wir Menschen verlieren ohne Insekten die Nahrungsgrundlage. Fische verwenden, wenn keine Mücken mehr ihre Larven in stehende Gewässer legen, und Schädlinge können Ernten befallen, wenn sie nicht mehr von Wespen gefressen werden. Sogar die Fliegen sind grossartige Nutztiere; sie bestäuben nämlich rund die Hälfte aller Pflanzen der Welt.